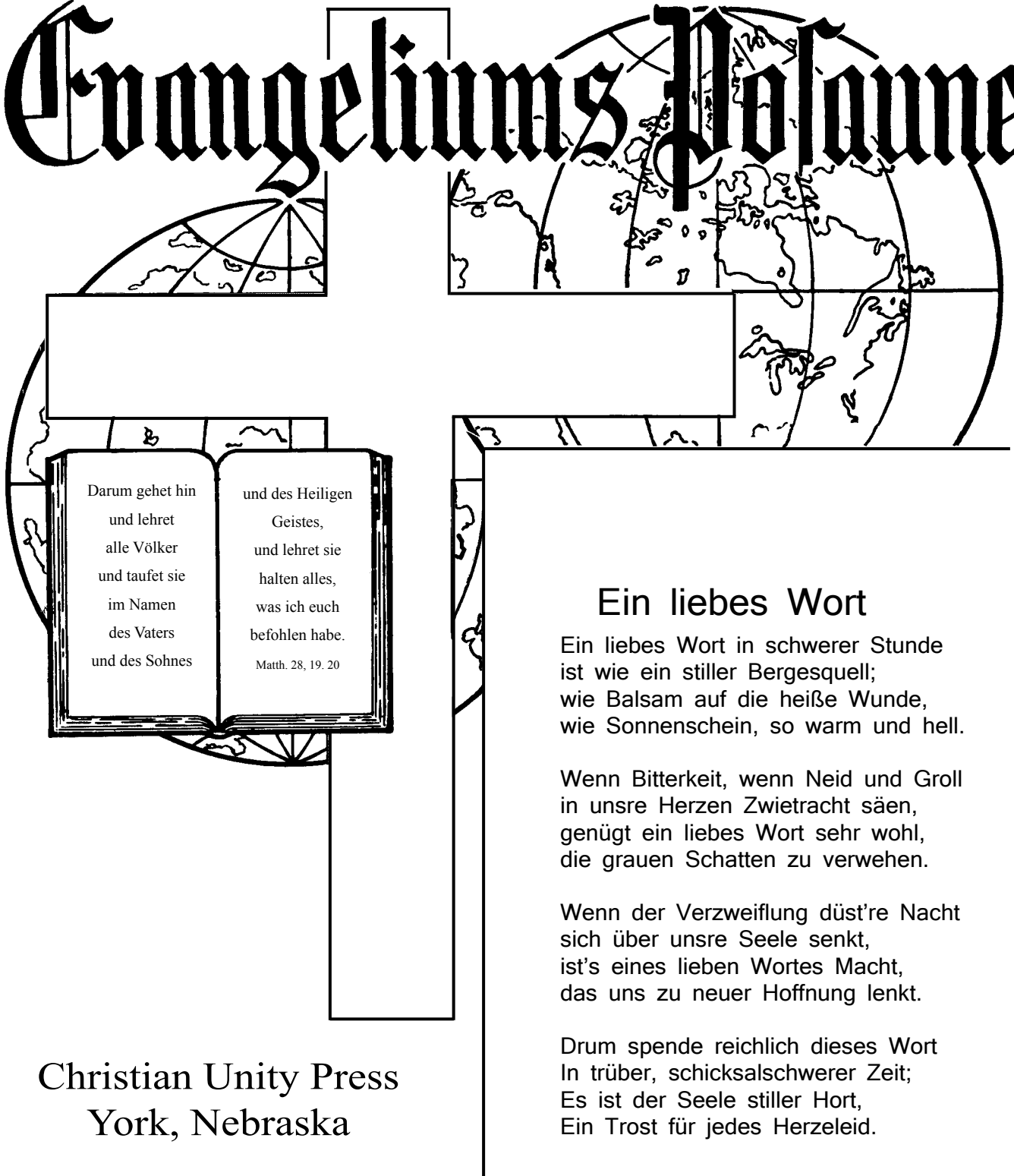


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Ein liebes Wort

Ein liebes Wort in schwerer Stunde
ist wie ein stiller Bergesquell;
wie Balsam auf die heiße Wunde,
wie Sonnenschein, so warm und hell.

Wenn Bitterkeit, wenn Neid und Groll
in unsre Herzen Zwietracht säen,
genügt ein liebes Wort sehr wohl,
die grauen Schatten zu verwehen.

Wenn der Verzweiflung düst're Nacht
sich über unsre Seele senkt,
ist's eines lieben Wortes Macht,
das uns zu neuer Hoffnung lenkt.

Drum spende reichlich dieses Wort
In trüber, schicksalschwerer Zeit;
Es ist der Seele stiller Hort,
Ein Trost für jedes Herzeleid.

Christian Unity Press
York, Nebraska

Ein Leuchtturm ohne Licht

Ein französischer Dampfer war in See gegangen. Unterwegs erhob sich ein schnell anwachsender Sturm. Schon war der Abend vorgeschritten, als sich das Schiff den gefährlichen Klippen, die zwischen den Inseln Mallorca und Minorca emporstarren, näherte. Der Kapitän schärfte vergebens sein Auge in der Richtung des Leuchtturms. Kein Licht warf seinen Schein auf die schwarzen, hoch schäumenden Wogenberge. Mit Ingrimme dachte der Seeman an die Schreckensliste von Schiffsuntergängen, die an eben dieser Stelle gebucht worden waren. Doch ihm blieb nicht Zeit, weiter zu denken. Mitten in den heulenden Sturm hinein

donnerte ein erschütternder Krach: sein Schiff war im Dunkeln auf die Felsenklippen geprallt und zerschellt. Innerhalb weniger Minuten war die „General Chanzy“ mit Passagieren und Mannschaft untergegangen. Ein einziger hatte das nackte Leben gerettet. Gepeitscht von ungeheuren Wellen, wurde er schließlich von einer hohen Sturzwoge in eine bergende Grotte geschleudert. –

Was nützte ein Leuchtturm ohne Licht? Und mit wem kann man ihn vergleichen? Mit einem Christen, der sein Licht verbirgt, den Glauben verleugnet, den gekreuzigten Heiland nicht bekennt, der durch sein Verschulden



ändern das Verderben bringt, anstatt ihnen ein Lebenslicht auf der Fahrt zur wahren, himmlischen Heimat zu werden.



„Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel“ Matthäus 5, 15

Das Lichtlein

Wenn Gott dich hat gestellet
an einen dunklen Ort,
wo lauter Sünd' und Sünder,
halt hoch du Gottes Wort.
Lass leuchten du dein Lichtlein,
fang mutig, freudig an,
bekenne frei und offen,
was Gott an dir getan.

Das Lichtlein, es muss leuchten;
auch du kannst nicht für dich
behalten all die Freuden,
die dein, seit Satan wich.
Und wenn dich Blicke strafen,
schau nicht auf Hohn und Spott.
Wenn angelangt im Hafen,
verschwindet alle Not.

Und wenn du würdest schweigen,
bedenke es, o Christ,
dann wird einst Jesus zeigen
dem Vater, wer du bist:
„Ein Mensch, der nicht bekannte,
was ich an ihm getan,
sein Herz nicht für mich brannte;
nun ich nicht helfen kann,

Wie schrecklich diese Worte,
wenn sie der Heiland spricht
einst an der Himmelspforte,
einst bei dem Weltgericht.
Drum ruhe nicht, lass leuchten
dein Licht, wo du auch gehst.
Der Heiland wird's dir lohnen,
wenn du einst vor ihm stehst.

Otto Sommerfeld †

Eine dunkle Wegstrecke - nicht ohne Licht

*Und ob es dunkel würde,
Ganz dunkel wird es nicht.
Ob noch so schwarz die Schatten, -
Durch jede Nacht dringt Licht.*

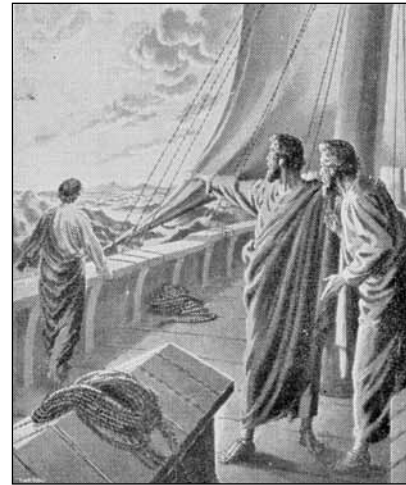
Seit Paulus, der Heidenapostel, sein Leben an den Heiland Jesus Christus verloren hatte, wurde er manchen besonders schmalen, sonnelosen Weg geführt. Eine, vielleicht die dunkelste Strecke, finden wir in Apostelgeschichte 27.

König Agrippa und Festus, der römische Statthalter, beschlossen, den Paulus nach mehrjähriger Gefangenschaft mit anderen Häftlingen nach Rom zu senden, um sich dort vor dem Kaiser zu verantworten. Der Apostel selbst hatte es so gewünscht.

So tritt er die lange Seereise an, die wohl von Menschen beschlossen wurde und der er sich als Gefangener fügen musste (Vers 1), aber dennoch war der Knecht Gottes nicht den Machthabern jener Zeit preisgegeben. Er wusste schon seit mindestens zwei Jahren, dass Gottes Hand ihn nach Rom führen würde (Kapitel 23, 11). Eine dunkle Wegstrecke – aber über ihr leuchtete seines Herrn Wort: „Sei guten Muts!“ Daher auch die Ruhe des Apostels. Er wusste um das heilige „Muss“ dieser Reise, um seinen Auftrag in der Hauptstadt des Weltreiches.

Eine rechte Stärkung wird dem Apostel in der Begleitung seiner beiden Gefährten geschenkt. Es waren Lukas, der geliebte Arzt, der Schreiber des Berichtes, und Aristarchus aus Thessalonich (Vers 2) war ein bewährter Mitkämpfer (Apg. 19, 29; 20,4), der dann auch die Gefangenschaft in Rom, wenigstens für einige Zeit, mit dem Apostel geteilt hat. So war Paulus auf der weiten, gefährlichen Reise nicht allein. Neben ihm standen Freunde, Brüder. Dazu sagt uns der alte Salomo in den Sprüchen ein feines Wort: „Der Freund liebt zu aller Zeit, und als Bruder für die Drangsal wird er geboren“ (Spr. 17, 17).

Wir sehen ein weiteres „Licht“ am Wege des um Jesu willen Gefangenen: Der verantwortliche Hauptmann Julius schenkt Paulus ein besonderes Wohlwollen. Die Persönlichkeit des Gefangenen hat wohl einen tiefen Eindruck auf den Römer gemacht. Er erlaubt ihm bei der Zwischenlandung in Sidon, die Freunde dort zu besuchen (Vers 3). Welche Herzensfreude mag dieses für die Reisenden und auch für die Brüder in Sidon gewesen sein! Von treuen Freunden dürfen sich Paulus und seine Begleiter umsorgen und pflegen lassen (Luther Übersetzung). Paulus wird mit allem ausgestattet, was er für die Reise nötig hat (Menge).



Tieferquickt wird er die Weiterfahrt über das Mittelmeer angetreten haben. Hell leuchtete über der Wegstrecke, die noch dunkler werden sollte, das Licht der Bruderliebe.

Dann sehen wir das Schiff, auf dem Paulus reiste, im heulenden Sturm. Viele Tage war es so finster, dass weder Sonne noch Sterne zu sehen waren (Vers 20). Jede Aussicht auf Rettung war geschwunden. Da, als alle Geschicklichkeit und Erfahrung der Seeleute nicht ausreichten, als sie den sicheren Tod vor Augen hatten, stand mitten im Toben der Elemente, in dunkelster Nacht, ein Engel Gottes bei dem Apostel. Er sagte ihm das wohlbekannte, so vertraute Wort: „Fürchte dich nicht, Paulus, du musst vor den Kaiser gestellt werden. Und siehe, Gott hat dir alle geschenkt, die mit dir fahren“. Gerade da, wo die Not aufs höchste gestiegen und die Wegstrecke am dunkelsten war, sehen wir das schönste und hellste Licht aufstrahlen: Ein Engel kommt mit göttlicher Botschaft! Das heilige „Muss“ im Leben des Knechtes Gottes kam durch die wunderbare Rettung zur Vollendung.

Wir alle kennen dunkle Wegstrecken. Sind wir davon überzeugt, dass sie vom Herrn so und nicht anders für uns bestimmt sind? Nicht Menschen beschließen oder verderben etwas (Vers 1), sondern er, dessen Eigentum wir sind, führt uns mit hoher Hand.

Dankbar wollen wir uns aller „Lichter“ erfreuen, die eine besonders schmale oder dunkle Strecke unseres Glaubensweges erhellen. Wir haben liebe Gefährten, die mit uns wandern, die Freud und Leid mit uns teilen. Wir haben einen Platz inmitten des Volkes Gottes. Es fehlt uns nicht an Fürsorge, an Pflege und verstehender Liebe. Wir wollen von Herzen beten:

*Ich danke dir für jede Freudenblume,
Die mir, o Herr, den süßen Kelch erschloss,
Ich danke dir für jedes Licht im Dunkel,
Für jeden Quell, der in der Wüste floss.*

Die Grundlage des Glaubens

D. O. Teasley

Die Grundlage unseres Glaubens ist aus drei Grundsteinen zusammengesetzt, nämlich dem Charakter Gottes, an den wir glauben, seiner Fähigkeit und seinem Willen.

Es gibt nur drei berechtigte Gründe, jemanden zu misstrauen. Erstens, wenn ein Mann untreu oder unwahr gewesen ist. Seine Treulosigkeit und Unehrllichkeit werden zum Hindernis, ihm noch zu glauben.

Ein zweites Glaubenshindernis ist, wenn wir erkennen, dass eine Person unfähig ist, ihr Versprechen einzuhalten. Auf solchen Menschen können wir uns unmöglich verlassen.

Das dritte Glaubenshindernis ist der Zweifel, ob eine Person überhaupt willig ist, uns zu helfen. Obgleich ein Mensch immer treu gewesen und stets sein Versprechen erfüllt hat, können wir doch nicht glauben, dass er eine an ihn gerichtete Bitte erfüllen wird, es sei denn, wir haben seine Zusage, die Äußerung seines Willens. Indem der Mann das „Ja“ seines Willens gibt, kann die erbetene Tat zur Ausführung gelangen.

Nun lasst uns aber fragen, wer der Gegenstand unseres Glaubens sein soll. Im Evangelium nach Markus lesen wir: „Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Habt Glauben an Gott“ (Mark. 11, 22). Der Gegenstand unseres Glaubens ist also kein geringerer, als der lebendige und allmächtige Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat.

Jetzt wollen wir uns aber drei Fragen vorlegen, deren Beantwortung Licht bringen wird. Erstens, ist Gottes Charakter ein solcher, auf den wir uns verlassen können? Zweitens, bietet seine Fähigkeit keinen Grund, sie zu bezweifeln? Drittens, hat er uns versprochen, unsere Bedürfnisse zu erfüllen? Wenn wir diese drei Fragen bejahend beantworten können, dann haben wir weder Ursache noch Recht, an Gott zu zweifeln.

Lasst uns zuerst seinen Charakter prüfen. Die Schrift sagt: „Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn“ (1. Kor. 1, 9). Gott gab Juda die Verheißung, dass das Zepter von seinem Stamme und der Stab des Herrschers

von seinen Füßen nicht entwendet werden soll, bis dass der Held komme (1. Mose 49, 10).

Diese Verheißung ging in Erfüllung. Der Held, der Ruhegeber, Jesus von Nazareth, kam gerade zu der Zeit, als das Zepter von Juda wich und der erste ausländische Fürst, Herodes der Große, über Judäa herrschte. Gott verheißt Abraham, dass durch seinen Samen alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten. Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, um jeden von uns durch die Erlösung von unseren Sünden zu segnen. Somit sind in Christus, dem Samen Abrahams, alle Völker gesegnet.

Gott verheißt Noah, dass die Erde nicht mehr durch eine Sintflut vernichtet werden sollte, und als Zeichen seiner Verheißung setzte er den Bogen in die Wolken. Zeiten vergingen, Menschen wurden untreu, aber Gott steht heute noch treu zu seiner Verheißung, wenngleich das Geschrei der Bosheit der Menschen zu ihm emporsteigt. Die Brunnen der Tiefe wurden nie wieder aufgetan, noch öffneten sich die Fenster des Himmels, um die untreuen Menschen aufs neue zu verderben. Wer kann die Treue Gottes bezweifeln? Er hat sein Versprechen allen Geschlechtern unverletzt gehalten. „Glauben wir nicht, so bleibt er treu; er kann sich selbst nicht verleugnen“ (2. Tim. 2, 13).

***Hat nicht sein Wort seit alten Zeiten
stets seine Kraft gehabt?***

***Ist Gott im Himmel schwach wie Menschen?
Hat je sein Wort versagt?***

***Ward je ein Sterblicher gefunden,
der ihm umsonst vertraut?***

***Geh', suche auf dem Erdenrunde,
ob dein Auge solchen schaut.***

Zweitens wollen wir die Fähigkeit Gottes erforschen. Er gibt uns viele Verheißungen; ist er aber auch fähig, sie zu erfüllen? Im Evangelium nach Matthäus 28, 18 steht geschrieben: „Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ – „Welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm untertan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte“ (1. Petr. 3, 22).

„Ich war tot; und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes“ (Offb. 1, 18). Diese Schriftstellen zeigen, dass Christus alle Gewalt auf Erden gegeben ist; er besitzt auch die Gewalt über Tod, Hölle und Grab; selbst im Himmel ist ihm alle Gewalt gegeben, denn die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte sind ihm untertan. Er ist „der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und der Herr aller

Herren.“ Wer kann seine Macht bezweifeln, vor dem die Engel demütig niederfallen? Unzählbare Welten stehen zu seinen Diensten und Befehlen; er misst die Wasser mit seiner hohlen Hand und fasst den Himmel mit der Spanne. Betrachte, o Zweifelnder, seine unendliche Macht! Siehe und lebe; zweifle nie mehr!

Wenn du über das alles nachdenkst, so kannst du sicher nicht mehr seine Treue und Fähigkeit bezweifeln, dir nach Leib und Seele zu helfen.

Um den letzten Stein dieser unvergänglichen Grundlage unseres Glaubens zu legen, und um den Grundstein zu vollenden, lasst uns folgende Frage beantworten: Ist es Gottes Wille uns zu erretten und uns über alle Entmutigungen und Unterdrückungen des Teufels Sieg zu schenken? Wir erkennen eines Menschen Willen, wenn er uns sein Versprechen gibt. Wenn Gott uns nun den Sieg verheißen hat, so wissen wir, dass es sein Wille ist, uns Sieg zu schenken.

„Die Liebe blähet sich nicht“ 1. Korinther 13, 4

Nicht aufgeblasen

In dem Lesebuch, das wir einst als Kinder in der Schule gebrauchten, stand eine Fabel, die habe ich nie vergessen. Ein Frosch befand sich, so ist mir in der Erinnerung, in einer Gesellschaft, in der die Größe eines Ochsen bewundert und angestaunt wurde. Das verdross den Frosch aufs höchste. „O“, sagte er, „das ist gar nichts! Wenn ich nur will, dann kann ich gerade so groß werden wie der Ochs!“ Die andern lachten. Aber der Frosch fing an, sich aufzublasen. Er blies und blies – bis die aufgeblasene Haut platzte, und er tot dalag.

Wir haben damals über die Fabel gelacht. Aber eigentlich ist dabei nichts zu lachen. Wie viele „Frösche“ gibt es in der Welt, die sich bemühen, sich aufzublasen, um dadurch Bedeutung zu erlangen.

Du bist doch nicht vielleicht auch so ein armer „Frosch“?

Die Liebe blähet sich nicht!

Die Welt mag sich aufblasen, um Bewunderung zu finden. Die Liebe blähet sich nicht!

Ach, es ist nur Wind, was die Leute so aufgeblasen macht. Es ist ein Nichts, worauf sie stolz sind.

Da ist ein junger Mann, dem sieht man es schon an seinem Äußeren an, dass er zu den Aufgeblasenen gehört. Welche Verdienste kann er aufweisen? Warum tut er sich so wichtig? Er selbst hat keine Verdienste. Sein Vater ist durch Fleiß und Energie emporgekommen; er ist ein reicher Mann geworden. Und es ist das einzige „Verdienst“ dieses jungen Mannes, dass er einen reichen Vater hat. Darum meint er, jeder müsse ihm aus dem Wege gehen.

Ich hatte einen Schulkameraden, der sehr stolz darauf war, dass sein Vater es als Leinwebersohn zum Landgerichtspräsidenten gebracht hatte. Aber es war Gefahr vorhanden, dass dieser Schulkamerad es vom Landgerichtspräsidenten wieder zum Leinweber brachte.

Es ist schwer, mit einem Aufgeblasenen auszukommen und umzugehen. Er hat so viele vermeintlichen Rechte, dass sie schwer zu befriedigen sind. Er stellt solche Anforderungen an seine Umgebung, dass er schwerlich seine Genüge bekommt. Darum fühlt er sich verkannt und zurückgesetzt. Darum ist er verstimmt und schlechter Laune. Der arme Aufgeblasene ist wirklich zu bedauern.

Und doch, ist nicht die Eitelkeit die Triebfeder zu den vielleicht allermeisten Handlungen? Das Leben vieler, vieler Menschen ist eigentlich nur eine Kette von ununterbrochenen Versuchen, Aufsehen zu erregen. Die Eitelkeit reizt genauso gut zur Ausführung von Heldentaten wie von Verbrechen. Sie regiert den „Salonlöwen“, der mit seiner neusten Mode prunkt, geradeso wie den gelehrten Professor, der sich zerarbeitet, um etwas zu finden oder zu erfinden, was die Bewunderung erregt. Und ach, sie beseelt wohl auch Prediger des Evangeliums, die sich in ihren Reden und Predigten gefallen, während sie doch sagen, nichts anderes zu wollen und nichts anderes zu wissen, als Jesus, den Gekreuzigten. Die Liebe ist nicht aufgeblasen!

Stell dir den Herrn Jesus vor. Da war kein Haschen nach Anerkennung, kein Jagen nach äußerem Erfolg. Wenn man den Erfolg seines Lebens mit modernem Maßstab messen würde, so würde man sagen: ein Misserfolg! Verlassen, einsam, verspottet, verachtet hing er am Kreuz. Und doch war er ein König! Und doch werden ihm alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Und doch wird sein Reich den Sieg davon tragen.

Worauf beruht es? Auf Liebe! Jesus war in einem groß: in der Liebe! „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene...“ Das ist wahre Größe: Lieben und Dienen!

Aufgeblasenheit und Einbildung ist falsche Größe, ist hohl und leer. Die Liebe blähet sich nicht!

„Wenn ich nur dich habe“

„Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil“
Psalm 73, 25 und 26

Welch seliger Stand, ja Welch köstliche Stunde, in der die Seele sich an Jesu Brust flüchtet und gleich einem Kinde zur Mutter spricht: „Wenn ich nur dich habe!“ Gelobt sei Gott, dessen weise Vaterhand uns dahin führt, wo wir, los von Menschenfreundschaft, los von menschlichen Stützen, uns einzig und allein auf den Herrn verlassen. In dem Bewusstsein, dass er, der Treue und Wahrhaftige, uns in allen Lagen versteht und mit uns fühlen kann, wie kein Menschenherz es vermag, eilen wir zu ihm. Er sieht unser Herz und weiss, wie wir es meinen, auch dann, wenn wir unwissend und ungeschickt handeln. Menschen mögen dann hart über uns urteilen, aber Gott kennt die Motive unseres Herzens.

Unschätzbar ist es, einen solchen Jesus zu haben! Und nur die Seele vermag diesen Schatz zu ergründen, die, getäuscht durch Menschenfreundschaft, schon zu Jesu Füßen niedersank. Verlassen und missverstanden von den Nächsten flüchtet sich die Seele zu ihm mit dem tröstlichen Ausruf: „Wenn ich nur dich habe!“

Ja, „wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil“. Gelobt sei Gott! Mögen doch unsere Herzen noch mehr losgelöst werden von allem, was uns hindert, uns einzig und allein auf Jesus zu verlassen. Los von allem, was unsere Augen und Sinne – wenn auch nur vorübergehend – ablenkt von dem, der treu und beständig in seiner Liebe ist. Für Jesu Liebe gibt es keinen Ersatz. Freunde, die ihn verdrängen, erweisen sich in der Not als morsche Stützen.

Lasst uns lernen Gott zu danken, wenn er uns an seine Vaterhand nimmt und uns gleich einem Abraham gebietet: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will“. Ja, wenn wir immer bedenken würden, in welchem herrlichen Land uns Gottes Hand führen will, dann würden wir ebenso willig gehorchen, wie ein Abraham es einst tat. Aber wie tut es dem menschlichen Herzen oft weh, von dem zu scheiden, was ihm im Leben lieb und teuer geworden ist. Wie oft zögert der Mensch, weil sein Herz so sehr an seinen Freunden hängt, und er kann es nicht begreifen, dass er auch diese aufgeben und verlassen muss, d.h. „haben, als besäße er sie nicht“. O, wenn wir doch wüssten, welch

reicher Schatz uns wird, wenn wir auch in diesem Stück an des Vaters Hand folgen würden! Wie kurzsichtig sind wir Menschenkinder doch, wie sehr sehen wir nur auf das Sichtbare, auf das, was greifbar vor unseren Augen ist!

Wie kleben wir doch hier so sehr an unserer „eigenen Scholle“, an unserm „Vaterland“, an unserer „Freundschaft“, dass es uns schwer wird zu scheiden! Gewiss ist es nicht zu unterschätzen und auch ein Gottesgeschenk, hier treue Freunde zu haben. Wir brauchen liebe Menschen, mit denen wir leben und Freude und Leid teilen können. Der Herr weiß aber, dass darin für uns auch eine große Gefahr liegt. Darum kommt er oft mit scheinbar roher Hand und schneidet dieses Band entzwei. Er sendet Leid und Schmerz und mancherlei Enttäuschungen. Wir fühlen uns unverstanden und verlassen von denen, die uns nahe standen und denen wir vertrauten.

Und dann...? Ja, dann erst besinnen wir uns wieder so recht auf den Einen, der Herz und Nieren erforscht und allein weiß, wie wir es meinen. Er versteht uns und kann uns allein den himmlischen Trost geben. Jesus Christus ist der Eine, der in Freude und Leid und auch in alle Ewigkeit derselbe ist. Wie glücklich ist die Seele, die sich dann an Jesu Brust schmiegt und spricht: „Wenn ich nur dich habe...“.

Ach, dass wir doch solche Stunden nicht so schnell vergessen würden und in Zukunft Jesus nicht vor Menschenfreundschaft zurückstehen ließen! Sieh, welcher geduldiger Freund ist Jesus! Welcher treuer und langmütiger Freund ist er! Wie oft muss er zurückgesetzt in einer Ecke stehen und zusehen, wie Menschenfreundschaft unsere Herzen ergötzt und erfreut, unsere Liebe in Anspruch nimmt, unsere Zeit, unsere Gedanken, ja alles! Nur hin und wieder wird er eines Blickes gewürdigt, nur ab und zu wird auch seiner gedacht. Wie treu, wie geduldig, langmütig und demütig wartet er und wirbt um unsere Seele, um den ersten Platz in unserem Herzen. Wie gut, dass hier ein weises Vaterauge Wache hält und eingreift, wenn Gefahr droht, diesen einzig wahren und treuen Freund zu vergessen!

Danken wir daher Gott für solche Stunden, wo wir uns, enttäuscht und abgekehrt von irdischer Freundschaft, von neuem und inniger zu Jesus nahen. Seine Freundeshand wollen wir dann in dem Bewusstsein fester umklammern: „Wenn wir nur dich haben!“ Durch solche Erlebnisse können wir dann mit dem Psalmisten sprechen: „Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte“.

Ja, wie köstlich ist deine Gnade, o Gott, dass die Menschenkinder Schutz suchen dürfen im Schatten deiner Flügel! Jesus ist der einzige Zufluchtsort für alle Verlassenen und Enttäuschten. In ihm finden wir volle Genüge. Gelobet sein Gott!
F.Sch.

Auf der Suche nach einer Religion

„Wenn ich gute Entschlüsse fasse, werde ich sie auch halten. Ich bin ein Mann! Ich kann das Rechte tun. Sobald ich will, kann ich die Fesseln des Bösen abschütteln und mich davon befreien.“

Dieses sind schöne Behauptungen, aber leider entsprechen sie nicht den Tatsachen! Je mehr ich versuchte, recht zu tun, desto fester band mich das Böse. Es wurde nur noch schlimmer. Die Sünde hatte eine furchtbare Macht über mich. Schließlich beschloss ich, bei den verschiedenen Religionen nach der Kraft zu suchen, die mir fehlte. Ich beschloss, die Religion anzunehmen, die mir die Kraft gibt, die Sünde zu überwinden und das Rechte zu tun, sei es der Islam, der Buddhismus oder das Christentum. Bis jetzt war ich ein Hindu.

Ich ging zu den Mohammedanern. Mit größter Sorgfalt untersuchte ich ihr Verhalten und fand, dass sie genau wie ich Sklaven der Sünde waren – Lügner, Diebe, Sünder jeder Art! Bei den Buddhisten war dasselbe der Fall.

So wandte ich mich den Christen zu. Sie sprachen viel von Jesus Christus, sagten mir, er sei für meine Sünden gestorben und soll die einzige Hoffnung der Sünder sein. „Endlich!“ rief ich, „das ist es, was ich brauche.“

Doch ich beobachtete aufmerksam das Leben dieser Menschen. Welche Enttäuschung! Sie anerkannten das Opfer Christi und dass sie sich ihm weihen müssen. Aber sie waren trotzdem Sklaven der Sünde, beherrscht von schlechten Leidenschaften, sie waren stolz, selbstsüchtig und trügerisch.

„Jesus Christus ist ein wunderbarer Gott“, dachte ich, „aber wo ist seine Kraft? Weshalb verwandelt er nicht das Leben der Menschen, die von ihm nur Gutes reden?“

Dadurch abgestoßen, beschloss ich, alles aufzugeben und so gut ich konnte zu leben. Aber ich war innerlich gequält und konnte nicht zur Ruhe kommen. Manchmal dachte ich, es sei alles Einbildung, aber das half auch nicht.

Während ich in diesem Zustand der inneren Not war, begegnete ich zwei ernsthaften Christen in Colombo auf Sri Lanka. Etwas an ihnen zog mich an. Sie sprachen von Jesus, aber ausserdem zeugten sie von seiner Kraft und erzählten, was er in ihren Herzen bewirkt hatte. Früher wurden sie durch böse, selbstsüchtige Leidenschaften getrieben und lebten nach ihren Lüsten und Launen. Jetzt aber waren sie neue Menschen durch die Kraft Gottes. Ich konnte das deutlich erkennen, und dieses zog mich zu dem mächtigen Heiland.

Ich war aber immer noch argwöhnisch. Sie konnten leicht so reden, aber wie stand es mit ihrem Leben? Wie benahmen sie sich zu Hause und in ihrem Geschäft? Konnten sie durch Jesus Christus ein heiliges Leben führen, auch wenn niemand

sie sah? Ich machte es mir zur Aufgabe, sie Tag und Nacht, zu Hause und im öffentlichen Leben, ohne ihr Wissen zu beobachten. Ich belauschte ihre Unterhaltung. Ich sah sie mit gebeugten Knien beten, bevor sie in die Versammlung gingen. Oh, welch ein Gebet! – Eine starke, echte Gemeinschaft mit einem lebendigen Gott, der antwortet! Welch brennendes Mitleid hatten sie für die Seelen meiner Landsleute! Je mehr ich zuhörte, desto mehr schienen diese Gebete meine Seele wie ein Hauch vom Himmel zu berühren. All meine Zweifel über diese Männer waren verschwunden. Ich fragte sie nach der Ursache ihres inneren Glückes. Einer von ihnen antwortete mir mit einem strahlenden Gesicht:

„Das Geheimnis liegt darin, dass ich Jesus mein Herz übergab. Er verwandelte es und nahm das Gift des Bösen und der Selbstsucht heraus. Das ist das Geheimnis unserer Freude. Jesus ist mächtig zu erlösen.“

Da sagte ich zu mir selbst: „Ich will diesen Jesus auf die Probe stellen. Wenn er diesen Menschen inneres Glück geben kann, warum sollte er es bei mir nicht auch tun können? Ich will zu ihm gehen, direkt zu ihm, ohne eine Verbindungsperson aufzusuchen, sodass kein Betrug möglich ist.“

Mein Entschluss war, wenn dieses nicht helfen würde, wollte ich alle Religionen aufgeben. Der kritische Augenblick war gekommen. Meine ganze Zukunft hing davon ab. Ich ging auf meine Knie und betete alleine zu Gott. Ich sagte ihm, dass ich wissen möchte, ob er ein allmächtiger Gott sei, ob er wirklich sein Blut für mich vergossen habe, oder ob das alles Aberglaube und nur eine Erzählung sei.

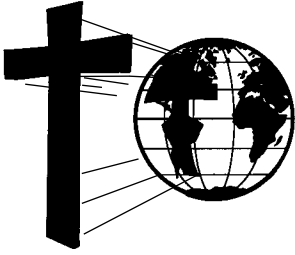
Ich sagte ihm auch, dass, wenn es ihm gelänge, meiner Seele das zu geben, wonach sie schon fünf Jahre suchte, würde ich ihn als meinen Erretter anerkennen, mich ihm bedingungslos übergeben und nur das tun, was er von mir verlange. „Beweise nun deine Kraft, nimm alles Böse aus meinem Herzen, verwandle meine Neigungen und entferne alle Selbstsucht.“

Ich bin froh, dass ich ihn so auf die Probe stellte. Er kannte das tiefe Sehnen meines Herzens und hat mein Gebet auf wunderbare Weise erhört. Es sind seitdem sechs Jahre vergangen. Ich danke Gott, dass das Evangelium kein Märchen ist, sondern eine glorreiche Wirklichkeit.

Jesus lebt. Ich bin seither mit ihm gegangen, und er hat jeden Tag neue Freuden für mich. Das ist die Religion, die ich gefunden habe – die wahre Religion.

Diese mächtige Religion von Jesus! – Besitzt du sie? Bist du ein brennender Zeuge für ihn? Wenn nicht, dann empfehle ich dir unseren lebendigen Christus!

Musa Bhal



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Sende dein Licht und deine Wahrheit.“

Psalm 43, 3

Welch eine zeitgemäße Bitte, welch ein zeitgemäßes Gebet! Wie oft ziehe auch ich dieses Bibelwort in meine Gebete mit hinein. Es hat mich wahrlich schon oft gestärkt und mir vor allem bei meinem Bibelstudium weitergeholfen. Es ist aber auch ein Wort, das uns eine beste Wegweisung in unserer dunklen Zeit gibt, denn was braucht man mehr in der Dunkelheit als das Licht?, – das Licht Gottes!

Da waren einmal bei einem starken Fliegerangriff hunderte Menschen in einen nahegelegenen Bunker geeilt. Der Sicherheit halben gab es hier nur ein ganz schwaches Licht, und das setzte dann auch aus. Nun saßen diese Menschen nicht nur in großen Ängsten, sondern auch in tiefer Dunkelheit. Wie bedrückend muss das sein! Aber dann zündete jemand in einer Ecke eine Kerze an, und alle waren scheinbar sofort von diesem kleinen Licht angezogen. – Das kleine Licht hatte offenbar eine große Wirkung!

Der Beter in unserem Textpsalm scheint auch in einer Dunkelheit gestanden zu haben. Es war gewiss nicht die Dunkelheit in einem lichtlosen Bunker, sondern eher eine lichtlose Auswegslosigkeit. In den vorausgehenden Versen spricht er von Unruhe, Bedrängnis und Tränen und fleht um Rettung von den falschen Leuten. „Mein Gott“, so ruft er aus, „warum muss ich betrübt und traurig sein, und warum hast du mein vergessen?“ Er gibt uns Einblick in seine Lage und macht sein Sehnen nach Licht ver-

ständig. Es ist, als wollte er sagen: „Ich kann nicht mehr!“ Doch dann tut er etwas, was doch sehr beeindruckt: Er lässt nicht von Gott los, sondern bleibt vor ihm stehen und sagt: „Herr, sende mir dein Licht!“ – „Ich bin von Dunkelheit umgeben und suche dein Licht und deine Wahrheit.“ Das sagt, dass es ihm um nichts anderes mehr ging, als um das!

Aber wer sollte und müsste wirklich so beten? Sollten das nicht alle tun, die von der Dunkelheit und Auswegslosigkeit ihres Lebens so eingeengt sind, dass sie nicht mehr weiter können?

Die Auswegslosigkeiten der Menschen sind verschiedener Art und dazu sehr häufig. Da haben sich z. B. Menschen in ihrer Ehe in derartige Probleme und Konflikte hineingearbeitet, dass keiner mehr weiß, wie es weitergehen soll. Andere sind durch Unehrlichkeiten in ihrem Geschäftsleben in so viele Komplikationen hineingefahren, dass auch sie keinen Ausweg mehr wissen. Da gibt es viele junge Leute, deren Bindungen in den Lüstern dieser Welt so vielseitig und stark sind, dass sie sich verzweifelt in tiefer Angst und Dunkelheit stehen sehen. So gibt es viele Menschen, die die Anklagen ihres Gewissens und die Unruhe und Friedlosigkeit ihres Herzens nicht mehr ertragen können und schließlich seufzend sagen: „Ich kann nicht mehr!“ Ach, wenn man doch in allen solchen Fällen erkennen möchte, dass hier tatsächlich nur noch Gottes Licht und Wahrheit helfen

können! Das wäre wirklich noch der Ausweg!

Mit diesem Gebet ist aber auch eine demütigende Seite verbunden. Wer sich in Gottes Licht und Wahrheit stellt, der mag erschrecken, denn er wird sich selbst erkennen! Aber gerade das ist sehr notwendig und heilsam. Gerade das will Gottes Licht und Wahrheit an den Verirrten wirken. Es will den falschen Weg, die falsche Gesinnung, die verkehrte Einstellung und alle inneren Zerrüttungen aufdecken! Und Jesus sagt: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Das ist die heilsame Wirkung der Wahrheit und des Lichts! Doch jemand sagte: „Nichts fürchtet der natürliche Mensch mehr, als sich im Licht Gottes zu sehen.“ Jesus erklärt die Ursache: „Die Menschen lieben die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke sind böse. Wer Arges tut, der hasst das Licht und kommt nicht ans Licht, auf dass seine Werke nicht gestraft werden.“ Aber in dieser Haltung kann man nicht frei werden. Wer das Licht meidet, der wird in der Finsternis bleiben und darin untergehen. Wer es aber sucht, der zeigt, dass er sich selbst erkennen und sich beugen will.

Jemand berichtet, wie er mit einem seiner Freunde von einer gesegneten Versammlung heimfuhr. Auf diesem Weg gab es ein seltsam langes Schweigen, und schließlich sagte der Freund: „Ich bin mir heute selbst begegnet!“ Das war ergreifend! Bis dahin war er

glänzend durchs Leben gekommen; aber erst jetzt wusste er, wer er wirklich war. Ja, so ist es, wer in Gottes Licht gestellt ist, der wird die Wahrheit über sich selbst erfahren und wird dann evtl. mit Jesaja ausrufen: „Wehe mir ich vergehe!, denn ich bin unrein und wohne unter einem unreinen Volk.“ - Das ist heilsamer Anfang!

Und nun müssen wir noch sagen, dass dieses Gebet einfach notwendig ist. Es ist notwendig für alle, die Gott lieben und doch durch mancherlei Trübsale und Anfechtungen gehen. Der Beter im Text setzte uns das Beispiel, gerade dann betend vor Gott

stehen zu bleiben, sein Licht zu suchen und an seiner Wahrheit festzuhalten. Es ist aber vor allem notwendig für alle, die noch in der betrügerischen Finsternis dieser Welt und Sünde stehen. Das war die Nacht, in die einmal Judas, der Verräter Jesu, hinausgegangen war und nicht wieder zurückfand! Wir alle wissen, wie tiefgehend diese Finsternis unsere Sicht und Sinne zerrütten kann. Haben wir nicht alle schon erfahren wie schnell man in der natürlichen Dunkelheit alles verkennen und verwechseln kann, dass man z. B. einen Baumstumpf für einen beängstigenden Menschen hält? Das

ist die Wirkung der Finsternis! Aber weit Schlimmeres wirkt die Finsternis des Herzens! Wer darin steht, der ist hilflos, arm und verloren! Seine Hilfe steht allein bei Gott, und seine Rettung steht darin, dass er sich willig dem Licht und der Wahrheit Gottes öffnet. Außer dem Wort, ist Jesus selbst das Licht, die Wahrheit und das Leben. Bitte ihn deshalb um sein Licht und um seine Wahrheit, und du wirst zu ihm finden und durch ihn auch zu seiner Wohnung und zu dem heiligen Tempel seiner Gemeinde. Das ist die Führung und der Segen des Lichts und der Wahrheit Gottes.

„Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind“
Matthäus 5, 15

Lasst euer Licht leuchten

Wo sollen wir unser Licht leuchten lassen? *Vor den Menschen*, und zwar zuerst vor unserer nächsten Umgebung, im Familienkreis. Das ist ein so alter, bekannter Satz, dass man meint, es sei überflüssig, ihn zu wiederholen. Und doch wissen wir aus schmerzlicher Erfahrung, dass wir nichts so leicht vergessen wie gerade ihn. Wir bemühen uns, freundlich, geduldig und nachgiebig zu sein, wenn wir uns außerhalb unseres Hauses bewegen, aber daheim meinen wir, mit dem bequemen Hausrock auch die Erlaubnis zu einem gewissen Sichgehenlassen anziehen zu dürfen. Ja, mancher ist, während er draußen ein verbindliches Lächeln auf den Lippen trägt, zu Hause mürrisch und unzufrieden. Frau, Kinder, Hausangestellte – niemand vermag es ihm recht zu machen.

Wie würde der Herr so etwas nennen, auch wenn es noch nicht gerade diese ausgeprägte Form angenommen hätte? *Heuchelei!* Ein scharfes Wort!

Und doch wie wahr! Gott gebe uns Gnade zu einer ernsten Selbstprüfung in dieser Beziehung!

Ein Christ erzählt: Ich war einmal der Gast eines als sehr fromm bekannten Mannes. Er begann den Tag mit einem langen Gebet, in dem er den Herrn bat, ihn vor Sünde zu bewahren und ihm die Gesinnung Jesu zu geben. Es war ein treffliches Gebet, und unwillkürlich dachte ich: Dieser Mann muss ein vortrefflicher Christ sein. Eine Stunde später, als ich über den Hof ging, hörte ich ihn schelten und schimpfen. Bei meiner Rückkehr ins Haus wurde es noch schlimmer. Nichts war ihm recht. Er war aufgeregt und voll Ungeduld. Nach dem Abendessen konnte ich mich nicht enthalten, ihn zu fragen: „Sie haben heute wohl eine große Enttäuschung erlebt?“

„Wieso? Ich verstehe Sie nicht.“

„Ich meinte heute morgen, dass Sie ein großes Geschenk erwarteten. Es ist aber anscheinend nicht eingetroffen.“

„Ich ein Geschenk?“ fragte er ganz erstaunt.

„Jawohl, ich habe Sie davon reden hören.“

„Mich von einem Geschenk reden hören? Da müssen Sie wohl geträumt haben, denn ich habe gar kein Geschenk erwartet.“

„Vielleicht nicht“, entgegnete ich ruhig; „aber gesprochen haben Sie davon, und ich habe erwartet, dass Sie es erhalten würden.“

Als er mich ganz verständnislos ansah, erklärte ich ihm den Sinn meiner Worte und sagte: „Sie erinnern sich doch, dass Sie heute früh in Ihrem Gebet Gott dringend gebeten haben, Sie vor Sünde zu bewahren, Ihnen Christi Sinn zu geben und Ihr Herz in Seiner Liebe zu erhalten?“

„Ach *das* meinen Sie!“ erwiderte mein Gastgeber in einem Ton, der mir zeigte, dass er unangenehm berührt war, und in fast schroffer Weise gab er dem Gespräch eine andere Wendung.



Jugendecke

ELIA, DER PROPHET

Ein dunkler Schatten

Als der König Ahab zu Hause ankam, erzählte er der Königin Isebel alles, was sich zugetragen hatte. Als sie erfuhr, dass die Baalspropheten erwürgt waren, sandte sie zu Elia und ließ ihm sagen: „Die Götter tun mir dies und das, wo ich nicht morgen um diese Zeit deiner Seele tue wie dieser Seelen einer“ (1. Kön. 19). O, du falsche, böse Königin, wie rühmst du dich als sterblicher Mensch gegen den allmächtigen Gott! Glaubst du, dass du über Gott herrschen kannst? Gott ist Zuflucht derer, die ihn fürchten.

Elia floh um seines Lebens willen und ging fünfundneunzig englische Meilen südlich nach Beer-Seba, wo vor Jahrhunderten die Patriarchen wohnten. Er ließ seinen Diener daselbst und ging eine Tagereise weiter in die Wüste. Traurig und niedergeschlagen setzte er sich unter einen Wacholder und wünschte zu sterben. Er sagte zum Herrn: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele.“ Armer Mann! Allein sitzt er da; müde und hungrig, ohne Freunde und seines Lebens bedroht. Man braucht sich nicht zu sehr zu wundern, dass er sterben wollte. Er legte sich unter den Wacholder und schlief ein.

Wusste der Herr von dem dunklen Schatten, welcher auf den Weg seines Knechts gefallen war? Ja, ganz gewiss! Und er sandte ihm Hilfe. Er sandte ihm einen Engel; der rührte den schlafenden Propheten an und sagte: „Stehe auf

und iss!“ Elia öffnete seine Augen, und siehe, zu seinem Haupt lag ein geröstetes Brot und eine Kanne mit Wasser. Er aß und trank und legte sich dann wieder hin. Der Engel kam das zweite Mal und rührte ihn an und sprach zu ihm: „Stehe auf und iss; denn du hast einen großen Weg vor dir.“ Elia stand auf, aß und trank und ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte. Kannst du dich anderer Menschen erinnern, welche in solch langer Zeit keine Speise zu sich genommen haben?

Elia ging dann weit südlich nach dem Berg Horeb, wo den Kindern Israel das Gesetz gegeben wurde, und wo Gott redete. Elia fand daselbst eine Höhle und machte dieselbe zu seinem Wohnort. Das Wort des Herrn kam zu ihm und sprach: „Was machst du hier, Elia?“

Elia antwortete: „Ich habe geeifert um den Herrn, den Gott Zeaboth; denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert erwürgt; und ich bin allein übriggeblieben, und sie stehen darnach, dass sie mir mein Leben nehmen.“

Dann sagte der Herr dem Elia, dass er aus der Höhle herausgehen und auf den Berg treten sollte. „Und siehe, der Herr ging vorüber, und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde aber kam ein

Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. Da das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und trat in die Tür der Höhle. Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach: „Was hast du hier zu tun, Elia?“ Er sprach: „Ich habe um den Herrn, den Gott Zebaoth, geeifert; denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, deine Altäre zerbrochen, deine Propheten mit dem Schwert erwürgt, und ich bin allein übriggeblieben, und sie stehen darnach, dass sie mir das Leben nehmen.“ Dann sagte Gott zu Elia, dass er einen weiten Weg nördlich gehen sollte, durch die Wüste gen Damaskus, und einen König über Syrien, einen König über Israel und Elisa zum Propheten an seiner Statt salben sollte. Der Herr fügte noch hinzu, dass er siebentausend in Israel hätte, welche ihre Knie nicht vor Baal gebeugt hatten.

Als Elia auf dem Weg war, ging er an einem Acker vorbei, wo zwölf Joch Ochsen pflügten. Elisa pflügte mit diesen Ochsen. Elia trat zu ihm und legte ihm seinen Mantel um. Elisa wusste, was dies bedeutete, doch bat er ihn um Erlaubnis, zuerst hinzugehen und von seinem Vater und von seiner Mutter Abschied zu nehmen und sie küssen zu dürfen. Nachdem sie ein Mahl bereitet hatten, ging er mit Elia und diente ihm.

„Wie sind die Helden gefallen!“

Als Ahab König von Samaria war, lebte ein Mann mit Namen Naboth, dessen Weinberg an den Hof des Königs grenzte. Der König Ahab, der an seinem Überfluss noch nicht genug hatte, verlangte von Naboth, dass er ihm seinen Weinberg verkaufen sollte. Aber Naboth weigerte sich, denn er hatte denselben von seinen Vätern geerbt, und es war gegen die Gesetzesvorschriften, denselben zu verkaufen.

Der selbstsüchtige König Ahab war darüber sehr missgestimmt. Als die gottlose Königin Isebel die Ursache hiervon erfuhr, hatte sie auch bereits einen Plan bereitet. Sie sagte Ahab, dass sie den Weinberg in seinen Besitz liefern würde. Ich werde euch nicht von ihren Plänen erzählen, denn ihr könnt hierüber in 1. Könige 21, 8 – 10 lesen. Dieser Plan wurde ausgeführt, und der unschuldige Naboth gesteinigt. Dann ging Ahab hin und nahm den Weinberg in Besitz.

Aber der allsehende und allwissende Gott sah diese Tat. Er ließ dieses Elia wissen, und sandte ihn hin, um mit Ahab zu reden. Elia kam zum König und sagte: „Du hast totgeschlagen, dazu auch in Besitz genommen. ... An der Stätte, da Hunde das Blut Naboths geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken.“ Ahab erwiderte: „Hast du mich gefunden, mein Feind?“ Elia antwortete: „Ja, ich habe dich gefunden – darum, dass du dich verkauft hast, nur Übles zu tun vor dem Herrn.“ Dann sprach der Prophet von etlichen furchtbaren Dingen, welche die Kinder des Königs befallen sollten. Ferner sagte er noch, dass die Hunde das Fleisch Isebels, der gottlosen Königin, fressen sollten.

Nicht lange darauf wurde Ahab in einer Schlacht getötet, und Hunde

leckten das Blut, welches aus seinen Wunden floss.

Nachdem Ahab gestorben war, regierte sein Sohn Ahasja an seiner Statt. Er hatte noch nicht lange regiert, als er aus dem zweiten Stockwerk des Hauses fiel und sich verletzte. Anstatt, dass er den Herrn bat, sein Leben zu schonen, wie der gute König Hiskia es tat, sandte er Boten, um Baal-Sebub, den Gott Ekrons, zu fragen, ob er genesen würde. Ein Engel des Herrn befahl Elia, den Boten entgegen zu gehen und sie zu fragen: „Ist denn kein Gott in Israel, dass ihr hingehet, zu fragen Baal-Sebub, den Gott Ekrons?“ Elia sagte ihnen, dass der König sterben würde. Die Boten kehrten zurück und berichteten dem König alles, was geschehen war.

Der König sandte einen Hauptmann über fünfzig samt seinen fünfzig hin zu Elia, um ihm zu sagen, dass er herabkommen sollte. Sie fanden ihn auf einem Berge sitzen. Er sagte zu dem Hauptmann: „Bin ich ein Mann Gottes, so falle Feuer vom Himmel und fresse dich und deine fünfzig.“ Sofort kam das Feuer herab, und die einundfünfzig Männer wurden verzehrt. Wiederum sandte der König einen Hauptmann mit fünfzig Männern. Der Hauptmann sagte: „Du Mann Gottes, so spricht der König: Komm eilends herab!“ Des Königs Herz war gedemütigt, wie es oft der Fall mit Leuten ist, welche dem Tod ins Angesicht schauen, und er wollte gern Elia sehen, denn er wusste, dass er ein Mann Gottes war. Das zweite Mal kam Feuer vom Himmel und verzehrte die fünfzig und ihren Hauptmann. Der König sandte den dritten Hauptmann mit fünfzig. Dieser Hauptmann fiel auf seine Knie vor Elia und flehte ihn um

Erbarmen an. Elia ging mit ihm zum König. Er sagte dem König, dass er sterben sollte, und sein Wort wurde auch bald erfüllt.

Lasst uns sehen, was aus Isebel wurde! Eines Tages schminkte sie ihr Gesicht, schmückte ihr Haupt und schaute aus dem Fenster. Ein König kam daher und befahl seinen Dienern, dass sie Isebel aus dem Fenster werfen sollten. „Er sprach: Stürzet sie herab! Und sie stürzten sie herab, dass die Wand und die Rosse mit ihrem Blut besprengt wurden; und sie ward zertritten. Und da er hineinkam und gegessen und getrunken hatte, sprach er: Sehet doch nach der Verfluchten und begrabet sie; denn sie ist eines Königs Tochter! Da sie aber hingingen, sie zu begraben, fanden sie nichts von ihr denn den Schädel und Füße und ihre flachen Hände; und kamen wieder und sagten's ihm an. Er aber sprach: Es ist's, was der Herr geredet hat durch seinen Knecht Elia, den Thisbiten, und gesagt: Auf dem Acker Jesreels sollen die Hunde der Isebel Fleisch fressen“ (2. Kön. 9, 33 – 36).

„Wie sind die Helden gefallen!“ Ahab und Isebel und noch viele andere Könige und Königinnen sind stolz und hochmütig gewesen und haben ein gottloses Leben geführt, als wenn es keinen Gott gäbe, den sie zu fürchten hatten, und als ob sie für immer leben und über ihre Mitmenschen herrschen würden. Wie oft ist es der Fall, dass solche sehr gedemütigt und gestürzt werden. Der Herr unser Gott, ist allmächtig; er ist groß und hoch erhaben und regiert über alles, und vor ihm müssen sich alle beugen. Darum sollten wir ihn fürchten, ihm gehorsam sein und ihn lieben.

Fortsetzung folgt!

Die Liebe hofft

Die Liebe hofft alles

1. Korinther 13, 7

Wie traurig steht es doch in der Welt!

Ich stand an einem Grab. Es war ein junger Mann, der da begraben lag. Seine Eltern hatten ihm einen Vers auf das Grabkreuz gesetzt. Der hieß:

„Trostlos weint der Eltern Klage an des letzten Kindes Grab. Jede Hoffnung ihrer Tage sank mit in die Gruft hinab.“

Jede Hoffnung! Wie schauerlich! Hoffnungslos!

Warum gibt es so viele Selbstmorde in der Welt? Weil es so viel Hoffnungslosigkeit in der Welt gibt. Da hat einer sein Leben ruiniert, seine Laufbahn sich abgeschnitten durch eigene Schuld und Sünde – nun hat das Leben keinen Wert mehr. Er kann nicht hoffen, dass es noch einmal anders wird. Er verzweifelt.

Ach, wie viele Menschen sterben an der Hoffnungslosigkeit! Und was ist Hoffnungslosigkeit im letzten Grunde? Heilandslosigkeit.

Wer den Herrn kennt, der – hofft alles.

Die Liebe gibt niemanden als unverbesserlich auf. Die Liebe sagt von keinem: An dem ist Hopfen und Malz verloren. Die Liebe hofft. Und wenn die Welt sagt: Verlier doch deine Zeit nicht mit solchen vergeblichen Bemühungen. Es nützt ja doch alles nichts! – Die Liebe hofft alles.

Die Liebe weiß: für den Herrn ist kein Hindernis unüberwindlich. Und

darum hört sie nicht auf, hoffend, glaubend, liebend den „Unverbesserlichen“ dem Herrn darzubringen.

Die Lateiner hatten ein Sprichwort, das hieß: dum spiro spero, d. h., so lange ich atme, hoffe ich.

Ja, Kinder Gottes haben eine lebendige Hoffnung. So dunkel es auch um sie her werden mag, so schwer die Verhältnisse auch sind, Kinder Gottes hören nicht auf, zu hoffen. Und wenn es hier in der Zeit keinen Umschwung gibt, dann gibt's ihn in der Ewigkeit. Es kommt die Zeit, „da liegt Schwachheit und Verdruss ewig unter unserm Fuß.“

Und wenn der Abfall die Massen ergreift, wenn es immer wüster und wilder zugeht in der Welt, dann schauen die Kinder Gottes aus nach dem kommenden Herrn, dann warten sie auf den Tag seiner Zukunft und beten: Ja, komm, Herr Jesu!

Darum verzagen Kinder Gottes nicht. Darum lassen sie den Mut nicht sinken.

Ein englischer Offizier äußerte einmal dem bekannten Missionar Livingstone, seine Verhältnisse seien rein zum Verzweifeln. Darauf entgegnete Livingstone, dass ein Christ nie Grund zum Verzagen und zum Verzweifeln hätte. Er erzählte ihm dann, dass er einst mit seinen Negern auf einen Löwen Jagd gemacht habe, der so großen Schaden angerichtet hatte. Er schoss fehl, und der Löwe warf sich auf ihn. Da lag Livinstone – unter den gewaltigen Tatzen des

Raubtiers. Aber auch jetzt dachte der kühne Mann nicht ans Verzagen, sondern in seinem Herzen schrie er zu Gott um Hilfe.

Einer der Neger, die in der Nähe waren, machte plötzlich eine Bewegung. Da ließ der Löwe von seinem Opfer ab und sprang auf den Neger zu. Da krachte ein Schuss, und der Löwe lag in seinem Blute.

Niemals verzagen!

Da stehen die drei mutigen Männer: Sadrach, Mesach und Abed-Nego vor dem König, der sie in den feurigen Ofen werfen lassen will. Und was sagen sie ihm? „Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo er's nicht tun will, sollst du dennoch wissen, dass wir deine Götter nicht ehren, noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen.“

Sie hofften auch jetzt noch, wo doch nach dem Lauf der Natur nichts mehr zu hoffen war. Und sie hofften nicht umsonst. Ihr Hoffen betrog sie nicht.

Ein Kind Gottes rechnet mit anderen Faktoren, als die Welt tut. Es schaut nicht auf die schwierigen Verhältnisse, es blickt nicht auf die Berge von Schwierigkeiten. Es blickt hinauf zu den Bergen, von denen ihm Hilfe kommt. Und darum lässt es den Mut nicht sinken. Unter keinen Umständen.

Denn: Die Liebe hofft alles.

E. M.

Heimkehr

*Die Krähen schreien
und ziehen wirren Flugs zur Stadt,
bald wird es schneien,
weh dem, der keine Heimat hat.*

So hat es Nietzsche gesagt, er, der von einem ewigen Vaterhaus nichts wissen wollte und doch die große Sehnsucht in sich trug, nach Hause zu kommen.

In jedem Menschen ist sie, diese große Sehnsucht! Durch alles Hasten und Jagen unserer Zeit, durch alles Sichstürzen in rastlose Arbeit, in den Strudel sinnloser Vernügungen, in den Taumel der Welt – es geht eine Sehnsucht nach dem Vaterhaus Gottes. Wenn ich gleich irgendwelchen vergänglichen Zielen oder Ideen nachrenne, die heimliche Sehnsucht bleibt. Hast du sie nicht auch schon gespürt? Hat es nicht Augenblicke in deinem Leben gegeben, wo dir ganz plötzlich klar wurde, mir fehlt ja das Allerbeste? Ich muss zugrunde gehen bei allem Jahrmarktszauber dieser Welt, wenn nicht – ja, wenn nicht der große Augenblick käme, die Stunde des verlorenen Sohnes:

„Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“

Lies einmal die Geschichte in Lukas 15, 11 – 32 und dann denke dabei immer an dein Leben. Du befindest dich auf einer dieser Stationen, die der verlorene Sohn durchlaufen musste. Entweder bist du im Begriff, das Vaterhaus Gottes zu verlassen und zu sagen: Ich schaff es allein, ich brauche keinen über mir. Oder du hast die Tür zu Gott längst zugeschlagen, hast mit dem Beten abends und morgens schon längst aufgehört und lebst nun in den

Tag hinein. Oder du bist ganz in der Gottesferne, im inneren Elend. Das Erbteil aus dem Elternhaus ist längst vertan. Es ist alles leer in dir geworden: Mag nun kommen was will, mir ist alles egal. Oder du bist – wie der verlorene Sohn – auf der letzten Station angelangt: Der Schweinetrog, das größte Elend! Es gibt dann Menschen, die schließlich auf der Stufe des Tieres stehen: Mehr kennt man nicht mehr. Ja, hast du nicht schon Menschen gesehen, die noch tiefer sinken, unter die Stufe des Tieres?

Wenn der Mensch das Vaterhaus Gottes verlässt, dann geht es bergab – mit Riesenschritten. Vielleicht nicht äußerlich. Nein, da kann es einem gut gehen. Man verdient sein Geld, lebt vergnügt und lustig und ist guter Dinge. Aber deine Seele, deine Seele! Wenn in ihr das große Heimweh erwacht, dann zeigt es sich, dass die Schätze der Welt in Nichts versinken. Das Leben, das wie eine Christbaumkugel strahlte und glänzte – innen ist es hohl.

Es bleibt nur das große Heimweh nach dem Vater, nach Gott!

*„Ich habe die Menschen gesehen,
und sie suchen spät und früh,
sie schaffen, sie kommen und gehen,
und ihr Leben ist Arbeit und Müh.*

*Sie suchen, was sie nicht finden
in Liebe, in Ehre und Glück,
und sie kommen belastet mit Sünden
und unbefriedigt zurück.*

Wir haben alle das Vaterhaus verlassen! Und du weißt selbst den Augenblick, in dem du die Tür zuschlugst und sagtest: Ich will frei sein. Ich will auf eigene Faust meinen Weg gehen.

Ich will die Augen Gottes nicht über meinem Leben haben. Ich will nicht gehorchen. Selbst ist der Mann! Gott? Wir modernen, aufgeklärten Menschen brauchen ihn nicht mehr. Höchstens noch in der Not, damals im Bombenkeller oder bei der Flucht! Aber jetzt? Es geht uns ja nun etwas besser. Es geht ja ohne Gott auch ganz gut.

Und dann hat man sich gelöst, man hat sich gesondert vom letzten Ursprung. Man hat den Kontakt mit dem Vaterhaus zerrissen. Das ist unsere Sünde, unsere Schuld: die Gottlosigkeit! Gottes Wort bleibt in der Ecke liegen, schließlich leugnet man es.

Und Gott läuft uns nicht nach, hält uns nicht mit Gewalt im Vaterhaus fest und sagt: Du darfst nicht weggehen, ich lasse dich nicht in die Fremde ziehen. Das ist eben die Freiheit, die dem Menschen gegeben ist, er kann sich frei für Gott entscheiden, er kann aber auch nein sagen. Gott will keine Marionettenfiguren.

Doch in besonderen Stunden, vielleicht bei der Beerdigung eines lieben Menschen, wenn man den Sarg in die Tiefe sinken sieht, oder in einer schlaflosen Nacht, wenn der Kummer des Lebens uns unruhig machte, fühlen wir uns in unserem Herzen: Wie arm bin ich doch! Was ist mein Leben wert? Ich bin ja im Grunde bei meiner äußeren Betriebsamkeit ein innerlich Unglücklicher. Da schreit etwas in dir: Ich will heim! Ich brauche in der Fremde eine Heimat. Ich brauche in der armen vergänglichen Welt den Ruhepunkt, den inneren Frieden für mein Herz. Ich bin ein Verlorener! Weh dem, der keine Heimat hat!

Wie viele Menschen haben mir schon gegenüber gesessen, die so sprachen. Und das waren nicht einmal be-

sonders schlechte Menschen, etwa aus dem Abschaum einer Großstadt. Nein, das waren oft auch sehr anständige, „gute“ Leute, die konnten sich sehen lassen. Man sah ihnen von außen gar nichts an. Doch das genügt nicht. Das Leben kann in den schönsten Farben leuchten, wenn das große Heimweh

nach Gott erwacht, wird das Herz unruhig. „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?“ Das ist die uralte Sehnsucht des Menschen.

Wenn du doch diesen Augenblick erleben wolltest! Wenn dich Gott doch ganz ans Ende deiner Existenz führte, damit du dort endlich das erlebst, was der verlorene Sohn erkannte: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“

Rudolf Irmler
Fortsetzung folgt

Erlebnis der Chinamissionarin Elisabeth Seiler: Die Schlange auf dem Wege

Eines Tages musste ich mich auf eine Reise begeben, um eine Außenstation zu besuchen. Ich fragte mich, wie es wohl gehen werde den schmalen Weg entlang. Ich ließ mich in der Sänfte tragen und wäre doch so gerne mal ausgestiegen, um ein Stück zu Fuß zu gehen; aber der Pfad war so schmal, dass man aufpassen musste, rechts nicht in ein Reisfeld zu fallen oder links im Dickicht hängenzubleiben. Manchmal war es auch ganz felsig.

Auf einmal öffnete sich vor uns eine wunderschöne Wiese, über die man frei gehen konnte, ohne Angst haben zu müssen, man falle irgendwo hinein. Ich rief meinen Kulis zu: „Ihr könnt hier ein wenig ausruhen, und nachher kommt ihr mit der leeren Sänfte nach. Ich gehe ein Stückchen voraus.“ Das ließen sie sich nicht zweimal sagen. Sofort setzten sie sich und waren froh, dass ich ein wenig zu Fuß gehen wollte. Ich ließ sie zurück und zog freudig aus.

Das Landschaftsbild, das sich mir bot, war so schön, dass ich mich kaum satt sehen konnte. – China ist nämlich in Berggegenden landschaftlich wunderschön mit seinen Wäldern, Hügeln und Berggipfeln. – Ich fühlte mich wie befreit und staunte und sang

und war hochbeglückt und wollte wie ein Kind an Vaters Hand die herrliche Welt durchstreifen. Ich konnte mich kaum erinnern, einen so reizenden Weg gesehen zu haben auf den vielen Reisen zu den Außenstationen.

Auf einmal raschelte etwas im Gras. Ich konnte mir gar nicht vorstellen, was für ein Tier durch mein Näherkommen in seiner Ruhe gestört worden wäre. Es gab ja auch Bären und allerlei größere und kleinere Tiere im Wald und in den Feldern. – Was mochte es wohl nur sein? – Ich traute meinen Augen kaum, als ich nicht allzuweit von mir entfernt eine Riesenschlange liegen sah. Mich schauderte! Soo dick und soo lang! Aus dem riesigen Haufen von Ringen richtete sich langsam ihr Kopf in die Höhe. Ich musste sie wohl bei ihrem Sonnenbad gestört haben. Ganz genau wusste ich, dass ich nicht einfach fortlaufen durfte. – Wohin hätte ich mich in dieser endlosen Weite flüchten können vor der schrecklichen Mörderin? –

Mir kam in den Sinn, dass es das beste sei, dem angreifenden Tier unablässig in die Augen zu schauen. So blickte ich also geradewegs und ohne Unterbrechung in die feurigen Augen des Schlangenugetüms. Dazu ging

ich weiter, um soweit als möglich von der Schlange weg zu kommen. Zum Glück brauchte ich nicht auf den Weg zu schauen, sonst hätte ich nicht weit gehen können.

Je weiter ich ging, desto höher richtete sich die Schlange auf. Ihr Kopf war schon gut zwei Zimmer hoch über dem Boden. Ich schätzte also, dass, wenn sie sich – wie sie es zu tun pflegen – mit einem Schlag in meiner Richtung fallen ließe, ich blitzschnell umringt und erdrückt würde. Sie war schon höher aufgerichtet, als ich von ihr entfernt war.

Meine Angst und das Bangen vor dem Grauenhaften wurden immer größer. Ich schrie zum Herrn um Hilfe und Gnade und wusste keinen Ausweg mehr. Dazu war ich ganz allein. Es war niemand da, der mir hätte helfen können, und einesteils war ich noch gerade froh, dass die Kulis nicht da waren. Die hätten mit ihrem Geschrei die Schlange noch böser gemacht.

Aber ich war doch nicht allein. Ich wusste und spürte, dass Jesus bei mir war, auch wenn es aussah, als stünde ich dem unentrinnbaren Tod gegenüber. Ich flehte und rang und sagte dem Heiland: „Herr Jesus, du hast mich doch nicht nach China

gesandt, dass ich hier jämmerlich als Schlangenfraz zugrunde gehe. Bitte hilf mir. Rette mich. Du weißt ja, dass ich nur für dich da sein will.“

Ich kann mir gar nicht vorstellen, wo die Schlange die Kraft hernahm, sich so hoch aufzurichten. Ich sah wohl, dass am Boden noch viele Ringe lagen. Nun musste ich aber mit Erschrecken feststellen, dass der Schlangenkopf sich mir langsam näherte in der Luft. Trotzdem ich weiterging, kam sie immer näher. Unglaublich, was die Schlange fertigbrachte, ohne zu Boden zu fallen. Ihr Kopf war schon so nahe, dass ich ihr fieberhaftes Züngeln genau sehen konnte. Ihre Augen wurden immer größer und feuriger, ganz furchtbar. Schreckensstarr stand ich da und wusste nicht mehr, was ich tun sollte. Ich konnte nichts weiter tun, als innerlich schreien und beten.

Jetzt begann die Schlange etwas zu tun, was ich schon bei einer Katze beobachtet habe. Gerade bevor die Katze zum Sprung ansetzt, beginnt sie am ganzen Leibe zu zittern. Und nun begann die ganze Schlange zu zittern. Unheimlich, teuflisch! Ihr Kopf war so nahe an meinem, dass ich jede Einzelheit sehen konnte.

Und jetzt? – Für mich gab es kein Entrinnen mehr! – Im letzten Augenblick schoss mir das Wort Jesu durch den Kopf „In meinem Namen werden sie . . . Schlangen vertreiben“ (Mark. 16, 17 – 18). Mit letzter Kraft schrie ich die Schlange an, so laut ich konnte: „Im Namen Jesu Christi, mach, dass du fortkommst!“

Kaum hatte ich das geschrien, bäumte sich die mächtige Schlange zischend auf und überschlug sich rückwärts. Der Boden zitterte wie bei einem Erdbeben, als sie sich mit ihrem ganzen Gewicht fallen ließ. Blitzschnell raschelte die Riesenschlange durchs Gras davon. Ich habe nicht gewusst, dass Schlangen

so schnell „rennen“ können. Da wurde mir erst recht noch bewusst, dass es für mich kein Entrinnen gegeben hätte. Sie jagte davon wie eine zu Tode Gehetzte. Wer hat das bewirken können? – „In meinem Namen werden sie Schlangen vertreiben“, hat Jesus gesagt.

Ich kann nicht sagen, wie groß mir der Name Jesu in dem Moment wurde. Ein Name, vor dem Teufel, Hölle und Welt erzittern!

Noch immer konnte ich es kaum fassen. Ich stand da wie gelähmt. Meine Füße waren wie aus Erz. Noch immer fühlte ich das schreckliche Zittern des Schlangenerdbebens. Eine ganze Zeit blieb ich so unbeweglich stehen und fing an, von ganzem Herzen meinen wunderbaren Herrn zu loben und zu preisen. Meine körperliche Erstarrung begann sich zu lösen, und langsam ging ich weiter über die Wiese hin und begann wieder zu singen. Dann rückten die Kulis an. Sie hatten von allem nichts gemerkt, und ich habe ihnen auch nichts erzählt, sonst hätten sie es mit der Angst zu tun bekommen, denn man sagte mir, dass die Schlangen selten alleine seien, die zweite sei immer in der Nähe.

Ich habe glücklicherweise keine zweite gesehen. Dieses Erlebnis war mir eine ganz spezielle Gebetserhörung. Wie oft hatte ich nämlich gefleht: „Lieber Heiland, ich möchte noch viel mehr erleben, wie groß die Kraft deines Jesusnamens ist, das wäre so wichtig für meinen Missionsdienst. Ich habe ja schon viel erleben dürfen; aber bitte, zeig es mir noch besser.“ – Mit einer solchen Gebetserhörung hatte ich allerdings nicht gerechnet. So schlimm wie der Schlangenüberfall, war kein Räuberüberfall; aber der Name Jesu hat mich gerettet. Ich konnte preisen, rühmen und loben. Mein Leben war mir neu geschenkt. Ich dachte wohl, dass Gott es nicht zulasse, dass ich

der Riesenschlange zum Opfer falle; aber das Miterleben ist noch etwas ganz anderes, als darüber zu reden.

Von diesem Tage an war mir der Name Jesu viel größer als vorher. Vor seinem Namen muss jede Feindsmacht fliehen. Er ist der Sieger von Golgatha.

„Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil. 2, 8 – 11).

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
PUBLIKATIONS KOMITEE:

Alfred Brix
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: H. D. Nimz

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 20.00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangelium's Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS
P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.
Tel.: (402) 362 – 5133
Fax: (402) 362 – 5178
E-Mail: cupress@gemeindegottes.org
www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Geist aus Gott

„Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt,
sondern den Geist aus Gott, das wir wissen können,
was uns von Gott gegeben ist.“

1, Korinther 2, 12

In der obigen Schriftstelle ist von dem Geist dieser Welt und von dem Geist aus Gott die Rede. Es geht hier um die große und letzte Frage, welcher Geist in unserem Leben die Führung hat. In Bezug auf die Ewigkeit werden wir kategorisch vor das entscheidende „Entweder – Oder“ gestellt. Eine dritte Möglichkeit oder einen Mittelweg gibt uns die Heilige Schrift nicht. So ungern wir uns auch vor ein „Entweder – Oder“ stellen lassen; dieser Tatsache können wir uns nicht verschließen. Diese zwei Geistesrichtungen sind seit dem Sündenfall zu allen Zeiten unter der Menschheit vertreten gewesen. Der Mensch lässt sich entweder regieren und treiben von den Kräften, die diese Welt beherrschen, oder er lässt sich führen und formen von dem Geist, der aus Gott kommt. Das heißt, er lässt sich einfügen in die Ordnungen und Weisungen, die Gott den Menschen durch seinen Geist in seinem Wort gegeben hat.

Der Geist dieser Welt ist die zusammengeballte Macht der Finsternis, die sich gegen Gott gestellt hat mit ihrem Fürsten Satan an der Spitze. Dieser Macht der Finsternis ist es gelungen, den Menschen ganz unter ihre Herrschaft zu bringen. Sie hat es fertiggebracht, im Menschen das eigene „Ich“ auf den Thron zu setzen und ihn zu dem Wahn zu verführen, er könne Gott gleich sein. „Ihr werdet sein wie Gott.“ So hat der Mensch sich in krassem Gegensatz zu Gott und seiner Autorität stellen lassen. Aber weder Satan noch der Mensch mit seinem hochfahrenden „Ich“ können die Sünde aus der Welt schaffen. An der Sünde geht diese Welt und der Mensch zugrunde.

Wir wollen hier jedoch nicht weiter von dem Weltgeist sprechen, sondern von dem Geist, den Pfingsten uns gebracht hat.

In diese Welt der Angst, der Furcht, des Todes, der Hoffnungslosigkeit sandte Gott seinen Sohn, der durch sein Leben auf Erden, durch sein Leiden, sein Sterben und Auferstehen für uns Menschen den Weg frei machte zurück ins Vaterhaus. Und als er vor der Vollendung seines Erlösungswerkes stand, gab er seinen Jüngern die Zusicherung, dass er sie mit seiner Rückkehr zu seinem Vater hier auf Erden nicht allein lassen, sondern ihnen den Heiligen Geist als führende, tragende, bewahrende und siegende Kraft senden werde.

Mit der Sendung des Heiligen Geistes ist auf Erden die Kraft wider den Weltgeist wirksam geworden. Der Heilige Geist ist seit jenem Pfingsttag da. Er hat wohl auch früher schon von einzelnen Menschen Besitz ergriffen, aber er war nicht dauernd in ihnen. Seit jenem Pfingsttag ist er aber dauernd hier auf Erden und wirkt in denen, die Christi eigen geworden sind. Der Mensch ist nicht mehr rettungslos der Willkür des Weltgeistes preisgegeben. In dem Heiligen Geiste ist jedem an Christus Glaubenden die Kraftquelle erschlossen, die im Kampf gegen die Finsternismächte nicht unterliegen lässt, vielmehr zum Siege führt. Das Abschiedswort des Herrn Christus an seine Jünger ist Erfüllung geworden und wird jeden Tag neu Wirklichkeit im Leben der Gläubigen: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird“ (Apg. 1,

8). Das ist der Geist, von dem unser Textwort sagt, dass er aus Gott ist, und dass wir durch ihn erfahren und erkennen können, was Gottes großes Gnadengeschenk in Christus an uns ist. Vor dem Heiligen Geist gibt es keine Geheimnisse. Vor ihm sind auch die Tiefen Gottes hell und licht. Es gehört zu seinem Wirken, Erkenntnis zu geben und Wissen zu vermitteln. Durch sein Wirken entsteht ein höheres Wissen in allen, die mit Christus verbunden werden, d. h. sich mit Christus verbinden lassen. Nicht ein Wissen menschlicher Weisheit, oder ein Wissen von dem, was wir wollen und schaffen, sondern was Gott will und schafft. Durch ihn entsteht auch eine neue Liebe in uns; nicht die, die nach dem begehrt, was uns glücklich macht, sondern die nach dem trachtet, was Gottes ist und seine Größe offenbart. Das gehört mit zu der Gnadengabe, die Gott uns mit dem Heiligen Geist geschenkt hat. Darauf bezeugt Paulus rühmend:

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht“ (2. Tim. 1, 7).

Ein Geist der Kraft. Wir Menschen geben uns häufig der Täuschung hin, als hätten wir soviel Kraft in uns, dass wir alles meistern könnten. Wir stützen uns auf unsere physische Kraft. Hier geht es aber um die Kraft, die sich dahin im Menschen auswirkt, sein Ich, sein Können, seine Gaben, sein Alles in den Dienst des Christus zu stellen und so die ihn umklammernde Finsternis zu durchbrechen und zu überwinden. Das Leben des Christen ist kein beschauliches Schlemmerleben,

sondern ein Leben heißen und heftigen Kampfes. Der unter der Herrschaft der Sünde stehende Mensch lebt ständig in Furcht und Angst. Und nun eröffnet Paulus uns eine ganz neue Schau, indem er uns zeigt, dass der Geist von Gott uns wissen lässt, was Gott uns in Jesus Christus für eine unerschöpfliche Gnadenquelle erschlossen hat. In dem Heiligen Geist, der vom Vater und vom Sohn ausgeht, haben wir die Gnadenfülle aller Gaben.

„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird.“ Das war das Gewaltige, das ganz Neue, das mit Pfingsten auf die Erde kam. Und wie hat sich diese Kraft in dem Glaubensleben des Paulus ausgewirkt! Aus diesem Erleben heraus schreibt er so freudig an Timotheus: „Gott hat uns den Geist der Kraft gegeben.“ Diese Kraftquelle ist da. Sie ist seit jenem Pfingsttage nie mehr versiegt. Auch für dich, Bruder, Schwester, ist diese Kraftquelle stets offen. Für dich in deinem persönlichen Leben, in deinem Familienleben, für

dich in deinem Berufsleben, in deiner Beziehung zum Nächsten. Lass sie sich nur in deinem Leben auswirken, dann wird überwunden: Mutlosigkeit, Zaghaftigkeit, alle Trägheit. Dann gewinnst du neues Vertrauen zu Gott, neuen Anreiz und neuen Arbeitsmut im Dienste für den Herrn, neue Beziehung zum Nächsten. Dann wird dein ganzes Leben anders geformt und wird fruchtbar in deiner Umwelt. Hier ist die Kraftquelle, die nie erschöpft werden kann.

Und es ist der Geist der Liebe. Er kommt von Gott, und Gott ist Liebe. Es ist die ewige, göttliche sich voll und ganz schenkende Liebe. Ihr geht es nur darum, dem andern zu helfen und ihm zu dienen. Sie sucht nicht das Ihre, sondern das, was des andern ist. Sie ist der völlige Verzicht auf jede Selbstsucht und Eigennützigkeit. Dieser Geist der Liebe zieht in das Herz des Gläubigen ein und trägt damit die göttliche Liebe in das Herz des Christusgläubigen, sagt Paulus. Gott hat ihn den Seinen gegeben, geschenkt. Er ist

das große Gnadengeschenk Gottes an seine Gläubigen.

Unsere Umwelt wird es sehr wohl merken, inwieweit dieser Geist der Liebe unser Leben gestaltet und formt. Wo diese Liebe sich in einem Herzen auswirken kann, da ist kein Weg zu weit, da ist kein Dienst zu gering, da ist kein Opfer zu groß, da ist alles ausgerichtet auf Gott. Man steht in seiner Liebe und sucht sie den andern weiterzugeben.

Es ist auch der Geist der Zucht, d. h. der Selbstzucht und Selbstbeherrschung. Man lässt sich nicht gehen; handelt nicht unüberlegt. Die Gelüste des Fleisches werden nicht nur zurückgedrängt, nein, sie werden überwunden.

Welch eine Fülle erschließt sich hier den Gläubigen:

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, dass wir wissen (erkennen, verstehen) können, was uns von Gott aus Gnaden geschenkt worden ist.“

A. B.

Ein Wandel mit Gott

„Durch den Glauben ward Henoch weggenommen, dass er den Tod nicht sähe, und ward nicht gefunden, darum dass ihn Gott wegnahm: denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugnis gehabt, dass er Gott gefallen habe.“

Hebräer 11, 5

Es sind nur wenige Worte, die uns von Henoch erzählen. Aber es ist eine wunderbare und eigenartige Geschichte.

„Henoah war 65 Jahre alt und zeugte Methusalah: Und nachdem er Methusalah gezeugt hatte, blieb er in einem göttlichen Leben 300 Jahre und zeugte Söhne und Töchter, dass sein ganzes Alter ward 365 Jahre. Und dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und er

ward nicht mehr gesehen« (1. Mos. 5, 21 - 24).

„Er blieb in einem göttlichen Leben.“ Oder. „Er wandelte mit Gott“, „er hielt mit Gott gleichen Schritt.“ Was heißt das?

Wer mit Gott wandeln und gleichen Schritt mit ihm halten will; der muss seinen eigenen Willen dem Herrn hingegeben haben. Wer nicht das Opfer seines Eigenwillens gebracht hat, kann nicht mit Gott wandeln. Das ist unmöglich. Das ist das erste, was wir zu lernen haben. Es gibt nur dann einen Weg mit Gott, wenn wir dem eigenen Willen abgesagt haben. Wer noch eigene Wünsche hat, der wird bald vorauslaufen, bald zurückbleiben.

Bist du bereit, deinen Willen Gott

unterzuordnen? Kannst du mit Terteegen sagen:

„Da liegt unser Wille, Seele, Leib und Leben, dir zum Eigentum ergeben.“?

Hat nicht dein Eigenwille dich schon zur Genüge tyrannisiert? Hat er dich nicht schon genug falsche Wege geführt? Ganz gewiss! Nun, dann gib ihn doch endlich dem Herrn hin!

Zu dem Wort „willenlos“ gehört das andre „willig.“ Willenlos in Bezug auf den eigenen Willen, willig in Bezug auf den Willen Gottes.

Das führt zum zweiten, wichtigen Punkt, der zum göttlichen Wandel gehört. Das ist: Vertrauen. Um mit Gott zu gehen, muss man ihm vertrauen, völlig vertrauen. Nicht wahr, ich

werde mich auf einem unbekanntem Weg nicht von einem Menschen führen lassen, dem ich nicht traue, von dem ich nicht weiß, wohin er mich führt?

Eine Gesellschaft von Engländern machte eine Wanderung durch das Hochgebirge. Sie verstiegen sich und kamen an eine Stelle, wo sie nicht mehr aus und ein wussten. Hoch oben im Gebirge weidete ein Hirte seine Herde. Der sah die Not der Reisegesellschaft, und über Stein und Geröll, über Zacken und Spitzen sprang er hinab und trat unter die Gesellschaft, um sich als Führer anzubieten.

„Womit wollen Sie beweisen, dass wir Ihnen vertrauen dürfen?“ fragte man ihn. „Damit“, sagte er und zeigte auf seine blutenden Hände und seine zerrissenen Knie, die er sich verletzt hatte bei seinem Abstieg über die Felsen. Dieser Beweisgrund schlug durch. Man vertraute ihm, und er führte die Gesellschaft recht.

So kommt Jesus auch und bietet sich dir als Führer an. Fragst du ihn: „Womit willst du es beweisen, dass man dir vertrauen kann?“ Dann zeigt er dir seine Wunden und sagt: „Damit!“ Ja, du darfst ihm vertrauen, völlig vertrauen. Er führt dich auf rechter Straße.

Dazu muss aber ein Drittes kommen. Was hilft es, wenn du deinem Führer vertraust und überzeugt bist, dass er dich recht führt, wenn du ihm nicht auch gehorchst? Es gibt kein Leben mit Gott ohne Gehorsam.

Wer mit Gott wandeln will, muss entschlossen sein, unbedingt und sofort zu gehorchen. Der muss nicht nach „leicht“ und „schwer“ fragen, sondern einfach das ausführen, was Gott ihm aufträgt. Wer erst ängstlich fragt: „Was wird daraus werden? Werde ich auch keine Unannehmlichkeiten dadurch haben?“, der wird es nicht zu einem Wandel mit Gott bringen.

Und noch eins gehört zu einem Wandel mit Gott: das Beten. Es gibt kein göttliches Leben ohne Gebet. Wer sich

nicht in allen Dingen betend des Einvernehmens Gottes versichert, der wird bald von seiner Seite gewichen sein.

Wie deutlich hat der Herr gesagt: Ohne mich könnt ihr nichts tun! Aber wer glaubt daran und handelt danach? Wer richtet in allen Dingen, nicht nur in allen großen Fragen, sondern auch in den kleinsten und geringsten, den Blick auf den Herrn? Ohne das geht es nicht!

Wir müssen es lernen, bewusst an der Hand des Herrn durch unsere Tage zu gehen. Viele Christen leben so unbewusst. Sie träumen so in den Tag hinein – und plötzlich merken sie, dass sie eigene Wege gegangen sind, dass sie falsche Entschlüsse gefasst haben, dass sie aus der Verbindung mit Christus herausgetreten sind.

Wir müssen es lernen, bewusst in der Gegenwart Gottes zu leben und zu bleiben. So lernt man es, mit Gott zu wandeln.

Es handelt sich darum, ihm Augenblick um Augenblick zu vertrauen. Wir brauchen ihm nicht für die ferne Zukunft zu vertrauen, nicht einmal für eine Woche oder einen Tag. Wir brauchen ihm nur in dem gegenwärtigen Augenblick zu vertrauen und

an seiner Hand zu gehen. Aus lauter Augenblicken aber setzt sich unser Leben zusammen.

Wie klar schreibt der Apostel Petrus im 1. Kapitel seines 2. Briefes: „Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, uns geschenkt ist durch die Erkenntnis des, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend!“ Ja, in der Erkenntnis des Herrn, d. h. in der Lebens- und Liebesgemeinschaft mit ihm ist uns alles geschenkt, was zu einem göttlichen Wandel dient.

Wollen wir denn nun nicht Gebrauch davon machen? Wollen wir denn nicht auch danach trachten, das Zeugnis Henochs zu bekommen, das Zeugnis des göttlichen Wohlgefallens?

Wer bekommt das Zeugnis des Wohlgefallens? Leute, die los sind vom eigenen Willen. Leute, die ihrem Gott vertrauen, blind und bedingungslos vertrauen. Leute, die ihrem Gott gehorchen. Leute, die ein Leben des Gebets führen.

Gib dich deinem Gott hin in einer völligen Übergabe, halte nichts mehr zurück, und dann vertraue ihm fröhlich und kindlich. Ernst Modersohn

Die Nachahmung Christi

Unser großes Lebensideal ist Jesus Christus. Er hat uns ein Vorbild gelassen, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen. Wie können wir aber einem Beispiel und Vorbild nachfolgen, wenn wir es nicht beständig vor Augen haben? Sollen wir in unserem Leben, im Wandel und Wirken Christo ähnlich werden, dann müssen wir vor allem Christi Leben und Wirken studieren; wir müssen uns mit fleißigem Bemühen in die Heilige Schrift versenken, denn sie ist's, die von ihm zeuget; wir müssen Jesus Christus beständig im Gedächtnis behalten. Das ist aber noch nicht alles. Wir müssen dann auch unseren Lebenswandel vergleichen mit unserem erhabenen Vorbilde, vergleichen und immer wieder vergleichen. Und zu diesem Zweck müssen wir uns wieder in die Schrift versenken und sie als einen Spiegel gebrauchen. So werden wir es dann zur wirklichen Nachahmung Christi bringen.

Nach Palästina und Afrika

von Bruder August Link

20. Fortsetzung

Von noch größerem Interesse für uns war der Jakobsbrunnen, der auf unserer Besuchsliste stand und an dem wir nicht vorbeifahren wollten. Unter einer Kirche, die keine Sehenswürdigkeiten aufzuweisen vermag, befindet sich der Brunnen. Der 49m tiefe Brunnen wird von einer Quelle gespeist. Nach der Überlieferung der Samariter soll Jakob den Brunnen gegraben haben. Auch die Samariterin sagte zu Jesus, dass der Vater Jakob ihnen den Brunnen gegeben hat; er selbst, seine Kinder und sein Vieh hätten daraus getrunken. Somit standen wir vor einem uralten Brunnen. Unsere Gedanken gingen zurück bis zu dem Patriarchen Jakob und seinem bewegten Leben. Wie er, so haben ungezählte Generationen mit dem klaren Wasser ihren Durst gelöscht.

Nicht allein Jakob hat aus dem Brunnen getrunken, sondern auch Jesus machte hier Rast, als er von Judäa wieder nach Galiläa zog. Es ist wohl anzunehmen, dass Jesus von dem Wasser getrunken hat, zumal er zur Samariterin sprach: „Gib mir zu trinken“! Der Brunnen mit seiner nicht versiegenden Quelle, die ihr Wasser für die Schöpfenden vor schon fast 2000 Jahren bereithielt, gab dem Herrn Anlass von dem Wasser zu reden, das in den Trinkenden ein Brunnen wird, der bis ins ewige Leben quillt. An dieser Stelle wurde uns die Unterredung Jesus so groß, die er mit der Samariterin hatte. Jesus löste hier der Samariterin die Frage der Anbetung und gab uns zugleich Aufschluss, wie unsere wahrhaftige Anbetung sein soll. Nicht allein sie glaubte, nachdem Jesus sie von ihrem Leben überführt hatte, sondern auch viele Samariter. So ging von diesem Brunnen eine erfolgreiche Evangelisation aus, die der Herr hielt.

Wir ließen es uns nicht entgehen und tranken von dem kostbaren Nass des Brunnens. Das klare Wasser war nicht so kalt wie ich es auf Grund des tiefen Brunnens erwartet hatte. Der Ort heißt heute Bir Jakob und liegt an dem Weg, auf dem schon die Erzväter durch Palästina gezogen sind, eine halbe Stunde südlich von Sichem, an der Nordwestseite des Berges Garazim. Wahrscheinlich ist das in Johannes 4, 5 erwähnte Sichar das heutige Dorf Askar, 10 Minuten vom Brunnen entfernt. Nicht weit von hier muss das Feld sein, das Jakob seinem Sohn Joseph gab. Gezeigt wurde uns

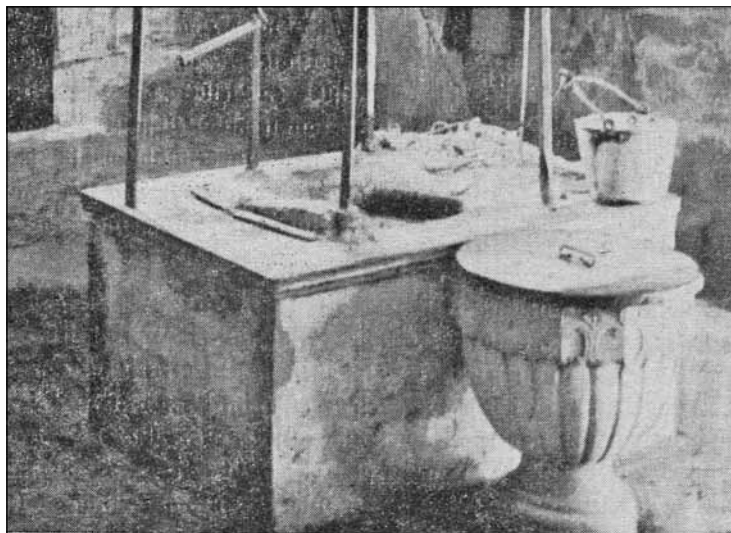
ein Feld, das es sein soll, doch lässt es sich nicht beweisen.

Wir wollten nicht allein einige historische Städte oder Stätten in der näheren oder weiteren Umgebung Jerusalems aufsuchen, sondern es lag uns auch daran, einige für uns bedeutungsvolle Stellen in der Stadt selbst zu besichtigen. An einem Sonntag fanden wir gute Gelegenheit dazu.

Am Vormittag, wo offiziell für die Touristen keine Besichtigung vorgesehen war, gingen wir zur Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Ein repräsentatives Bauwerk, das sich in Jerusalem schon sehen lassen kann. An dem Gottesdienst, der in deutscher Sprache gehalten wurde, nahmen wir teil. Es klang mir sonderlich vertraut in den Ohren, weil ich wieder die Sprache der Heimat hörte.

Was allerdings befremdend wirkte, war, dass man von der Sonntagsruhe kaum etwas vernahm. Auffallend für uns waren die schmalen Gassen mit dem geschäftigen Leben, auch an diesem Tage. In diesem Teil der Stadt befinden sich zu beiden Seiten der Straßen Geschäfte und handwerkliche Betriebe, die mit ihrem Warenangebot noch die Straßen verengen. Hier wird alles, was die Einwohner zu ihrem Leben benötigen, feilgeboten. Ein jeder bietet seine Ware mit der Beteuerung an, dass sie sehr gut sei und freut sich, wenn er etwas verkaufen kann.

Weil die Straßen schmal und sehr belebt sind – hinzu kommt noch, dass der Zugang vom Damaskustor Stufen abwärts und aufwärts hat und deshalb kein Fahrzeug sie passieren kann – verrichten hier die Lastträger ihren sehr schweren Dienst. Erstaunlich ist es, was die sonst nicht so stark aussehenden, oft ältere Männer, für schwere Lasten bis zu ansprechenden Entfernungen tragen. Auf dem gebeugten Rücken ruhte die Last, die mit einem Band um die Stirn festgehalten wird. Um sich einen Weg durch die Menge der Menschen zu bahnen, riefen sie immer wieder:

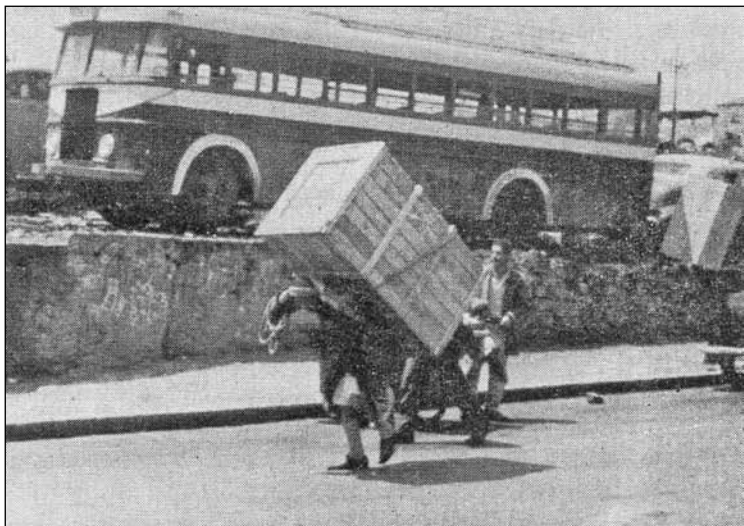


Der Jakobsbrunnen bei Sichem

„Aua! Aua!“ Beim Anblick dessen, was sich hier zutrug und der armen Lastträger, kamen mir die Worte des Propheten Jeremia in den Sinn: „Hütet euch und tragt keine Last am Sabbat durch die Tore hinein zu Jerusalem“ (Jer. 17, 21). Durch solch einen Anschauungsunterricht wird die Bedeutung eines solchen Wortes klar.

Das geschäftliche Leben kommt bis in die spätesten Abendstunden nicht zum Abschluss. Wie mir es schien, gibt es hier keinen vorgeschriebenen Geschäftsschluss. Einige Verkäufer an offener Straße hatten in der Kühle des Abends ein Kohlenfeuer in einem Behälter, an dem sie sich wärmten. Unsere Aufmerksamkeit wurde auf das Feuer gelenkt, an dem sich Petrus wärmte; wahrscheinlich war es auch ein Kohlenfeuer. Wer konnte es ihm übelnehmen, dass er infolge der Kühle der Nacht sich am Feuer wärmte – und doch geschah dabei seine erste Verleugnung.

Fortsetzung folgt!



Lastenträger in Jerusalem

FEST IN EDMONTON, ALBERTA

10. – 12. Oktober 2009

Anfangszeiten: Samstag 19:00 (Englisch)
 Sonntag: 10:00 (Deutsch); 14:30 (D); 19:00 (E)
 Montag: 9:30 (D); 11:30 (E)

Festchor aus Mexiko

Prediger werden abwechselnd am Wort dienen
 Wir sind voller Zuversicht, dass Gott auch in diesem Jahr gegenwärtig sein wird. Zur Teilnahme an den Segnungen Gottes ist jeder herzlich eingeladen.

Lasst uns schon jetzt Gott um seinen Segen bitten.

Gemeinde Gottes

10135 85 Ave., Edmonton, AB, Kanada, T6E 2K1

www.gemeindegottes.org

Tel.: 780.433.8706

FESTVERSAMMLUNGEN

in Buenos Aires

von 29. September bis 4. Oktober 2009

Jeden Abend um 20.00 Uhr

Samstag: 15.00 und 20.00 Uhr

Sonntag: 10.00, 15.00 und 20.00 Uhr

Gastredner: Bruder Waldemar Makus

Als Volk Gottes

wollen wir um den Segen Gottes beten

Gemeinde Gottes

158 Alsina 2749

Buenos Aires

ARGENTINIEN

FESTVERSAMMLUNGEN

in Obera Misiones

von 6. bis 11. Oktober 2009

jeden Abend um 20.00 Uhr

Samstag und Sonntag: 10.00, 15.00 und 20.00 Uhr

Gastredner: Bruder Waldemar Makus

Als Volk Gottes

wollen wir um den Segen Gottes beten

Gemeinde Gottes

Mitre 466

Obera Misiones

ARGENTINIEN